

Quodlibet, 3-Königs-Dinner 2016

Liebe Bridgefreunde,

Vor Jahresfrist habe ich mich dazu hinreissen lassen, ein paar Anmerkungen zum abgelaufenen Vereinsjahr anzubringen. Das war sehr unbedacht. Denn es hat „höheren Orts“ die Erwartung geweckt, ich möchte doch bitte Solches abermals tun. Dagegen habe ich mich beharrlich gesträubt. Doch wer weiss, wie virtuos unsere Präsidentin die Kunst der Überredung und der schmeichelhaften Einflüsterung beherrscht, wird sich kaum wundern, dass ich nun erneut hier stehe. Es wird vor allem unseren Vizepräsidenten nicht verwundern, der mir letztes Jahr kraft seiner prophetischen Gabe genüsslich zugeraut hatte: „Dä Job hesch jetz“.

Nun, zum abgelaufenen Vereinsjahr gibt es eigentlich nichts Erwähnenswertes zu rapportieren, das unsere Präsidentin nicht bereits in ihrem Jahresbericht in den grossen Zügen dargelegt hätte. Ein paar Randbemerkungen mögen immerhin angebracht sein. So dürfen wir uns bei der Lektüre des erwähnten Berichts stolz auf die Brust klopfen, dank der Elektronik — ich zitiere — „in der Neuzeit des modernen Bridgespiels“ angekommen zu sein. Dazu habe, lesen wir weiter, die „faszinierende Mischmaschine“ massgeblich beigetragen.

Von dieser Faszination waren indes nicht alle aktiv und passiv Beteiligten gleichermassen ergriffen. Damit es nämlich beim Montagsturnier im Club mit der Elektronik dann auch wirklich klappen würde, hat sich unsere Präsidentin zu Hause mit den neuartigen Gerätschaften erst einmal gründlich vertraut machen müssen. Besonders der gekonnte Umgang mit der Mischmaschine wollte in unzähligen Probeläufen erlernt und eingeübt sein.

Nun wissen wir aus leidvollem Miterleben, dass dieses Gerät im Vollbetrieb nicht nur blitzschnell Karten mischt, sondern auch nerventötend klappert. Das hat Yvones lieber Gefährte — ich spreche hier nicht von ihrem Gatten, sondern von ihrem Hund — nicht sonderlich goutiert. Zuerst mit Knurren, dann mit immer lauterem Gebell hat er gegen das lästige Geklapper protestiert. Denn in seinen hochempfindlichen Ohren tönte das Rattern der Mischmaschine wie das heisere Belfern eines Maschinengewehres.

Um ungestört weiter üben zu können, musste unsere Präsidentin ihren geliebten Bobby contre coeur auf die Terrasse hinaussperren. Das hat das edle Tier tief gekränkt. Das konnte nicht einfach hingenommen werden, das schrie nach Vergeltung. Der nächststehende Blumentopf wurde in blindem Zorn umgeworfen, die darin prächtig aufblühende Amaryllis wutschraubend herausgezerrt und zermanscht. Und dann obendrein noch das Topfgefäss mutwillig zerdebbert. Es war kein gewöhnlicher Blumentopf. Es war eine kostbare chinesische Vase aus der Ming-Dynastie von unschätzbarem Wert. — Unversichert!

Soweit zur hochgelobten Faszination der Mischmaschine. Auch Barbara, die dieses elektronische Tabernakel in Vertretung der Chefin bedienen darf, hat damit ihr 7. Weltwunder erlebt. Wohl hat sie die 52 Karten eines Spiels fein säuberlich oben ins Mischelfach eingelegt. Doch der Aparillo hat sie — anstatt in vier gleiche Häufchen à 13 Karten gemischt abzulegen — allesamt schwuppdwupp unten wieder herausplumpsen lassen. Solche und andere Kapriolen dürfen uns freilich nicht über

Gebühr erschüttern. Schliesslich kommt der elektronische Schüttelbecher ja auch nicht aus dem Hightech-Mekka des Silicon Valley. Er kommt, na ja, aus Polen.

Die Mischelmaschine allein ist es jedoch nicht, die uns angeblich „in die Neuzeit des modernen Bridgespiels“ katapultiert hat. Es braucht dazu noch die neckischen Töggelikästchen, in welche an jedem Tisch das Ergebnis einer jeden Spielrunde eingetippt und dem Computer per Funk übermittelt wird. Auch auf dieser harmlos anmutenden Etappe kann allerlei passieren. Wenn es mir beispielsweise gelingt, allem gegnerischen Sperrfeuer zum Trotz einen Oberfarben-Manchekontrakt zu ergattern und dank meinem kreativen Abspiel auch zu erfüllen, ja sogar noch einen Überstich herauszuschinden, dann besteht noch lange kein Grund zu freudiger Genugtuung.

Denn jetzt wird zunächst emsig ins Kästchen getippt und dadurch der Computer per Funk mit meinen stolzen 450 Punkten gefüttert. Der hockt nicht auf der faulen Haut, sondern funkt seinen Befund postwendend zurück. Dieser erscheint jetzt auf dem kleinen Bildschirm des Kästchens, das man mir lächelnd vor Augen hält. Und war erblicke ich da? MINUS 450 — anstelle eines verdienten Top ein beschämender Flop! Und um meine Demütigung komplett zu machen, nötigt man mich noch, diese krasse Fehlanzeige zu bestätigen. Wundert sich da noch jemand, dass ich am Schluss in der Rangliste quasi permanent am unteren Ende figuriere?

Es hat vertiefter Meditation bedurft, um herauszufinden, weshalb es für mich öfters so unerquicklich läuft. Ich will es hier verraten: Der Computer hasst mich! Er hat mich auf dem Kieker, weil ich an der letzten GV als einziger gegen seine Anschaffung gestimmt habe. Das lässt mich der Schweinehund büssen.

Ein Beweis dafür gefällig! Bitte: Wenn es dem unergründlichen Ratschluss der Präsidentin gefällt, mich beim Turnier huldvoll als Partner an ihren Tisch zu bitten, dann läuft alles anders. Dann finde ich mich am Schluss mit ihr zuoberst in der Rangliste. Das hat natürlich vor allem mit ihrem magistralen Spiel zu tun, das meine gelegentlichen Patzer elegant ausbügelt. Aber es hat eben auch mit der List des Computers zu tun. Der sieht nämlich anhand der Starteingaben, mit wem ich zusammenspiele. Und unterlässt für einmal tunlichst seine dreckigen Spielchen, weil er weiss, dass er mich nicht, wie üblich, in den Orkus hinab buggsieren könnte, ohne nicht auch seine Gebieterin mit in den Abgrund zu reissen. Davon schreckt er dann doch trotz aller Heimtücke zurück.

Doch nun genug der gemischten elektronischen Erfahrungen und damit auch nicht näher zu den tieferen Ursachen des totalen Systemausfalls, der sich im September ereignet hat. Eine Panne, die unsere Präsidentin in ihren Ferien bis weit über Mitternacht hinaus ans iPhone gefesselt hat, weil sie die Ergebnisse des Turnierabends einsehen wollte. Ergebnisse, die es, wie unlängst auch beim Systemabsturz vom 21. Dezember, schlicht nicht gab. — Alles untrügliche Zeichen dafür, dass wir tatsächlich „in der Neuzeit des modernen Bridgespiels“ angekommen sind.

Jetzt aber noch von Erfreulicherem. Von spektakulären Leistungssteigerungen ist abschliessend zu berichten. Hatte es der Präsidentin am 9. März zusammen mit einer ungenannt sein wollenden Partnerin gerade mal für matte 31% gereicht, so hat sie sich am 7. September zusammen mit William auf traumhafte 85%

emporgeschwungen. Doch es kommt noch dicker: Das Traumpaar Yvonne und William hat im Verein mit Susanne und Bridget mit einem triumphalen Kantersieg gegen ein Team des Classic Bridge Club die sogenannte Promotion geschafft und damit den Einzug in die 4.Liga erkämpft. Das verdient hier und jetzt lang anhaltenden, stürmischen Beifall!

Erinnern sie sich noch an den legendären Nachrichtensprecher des Schweizer Fernsehens, der die Tagesschau jeweils mit der Bemerkung abgeschlossen hat: „Und zum Schluss noch dies“. Dann folgte meist eine skurile oder jedenfalls humorvolle Begebenheit, auf die jeweils die gesamte Nation gespannt gewartet hatte. So sag ich denn auch: Und zum Schluss noch dies:

Ein selten pittoreskes Schauspiel hat uns am vergangenen 1. Juli Kay dargeboten, als sie sich, ins Gespräch vertieft, im Bridgelokal voller Gottvertrauen rittlings auf einen Glastisch setzte. Der war der ungewohnten Belastung nicht gewachsen und ging krachend und splitternd in Brüche. Der Schrecken, aber auch die nachfolgende Erleichterung waren gross, als sich herausstellte, dass Kays Allerwertester keinen Schaden erlitten hatte. Er ist ganz offensichtlich aus gutem Holz geschnitzt oder, wie es der Franzose wesentlich eleganter formulieren würde: *„Touchez seulement, c'est de la qualité avant guerre!“*

Für verständnisvolles Schmunzeln sorgt hin und wieder auch unser Club-Seelsorger Ruedi, wenn er jeweils dem Erscheinen von Janet entgegenfiebert, um ihr stets modisches Outfit und hier insbesondere ihre Schuhe zu begutachten. Und kenntnisreich zu kommentieren. — *Honni soit qui mal y pense!*

Lat but not least ist noch an das rauschende Sommerfest auf der Binninger Höhe aus Anlass des 90. Geburtstags von Gina und zugleich des Sechzigsten von Yvonne zu erinnern. Es war brüllend heiss, entsprechend viel wurde getrunken. Auch Wasser. Höhepunkt bildete das anmutige Tänzchen, das unsere Seniorin zur musikalischen Begleitung ihres Sohnes an der Hand von Fridolin glückstrahlend absolvierte. Ein wirklich berührender Anblick, den man so rasch nicht vergisst.

Ich darf meine Ausführungen nicht beschliessen, ohne unserem Vorstand in unser aller Namen den grossen und hochverdienten Dank auszusprechen. Dank für all das Viele, was seine Mitglieder jahraus, jahrein für Gotteslohn leisten und vorkehren, damit wir uns Woche für Woche in freundschaftlicher Atmosphäre dem edlen Bridgespiel hingeben können. Naturgemäss liegt dabei die Hauptlast auf den Schultern unserer Präsidentin. Glücklicherweise sind diese Schultern das Tragen stattlicher Lasten gewohnt. Das hat sich im letzten Frühjahr im Verlauf eines mehrwöchigen, rucksackbewehrten Gewaltmarsches über 300 Kilometer (!) eindrücklich erwiesen. Es nährt die Hoffnung, sie möge die Bürde des Präsidiums auch im soeben begonnenen neuen Jahr mit Schwung und einer gerüttelten Dosis Freude lustvoll weiter tragen.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit.